

MONIKA PEETZ

LESEN &
GEWINNEN

Das
Herz
der
Zeit

WJB

Die unsichtbare Stadt



WAS WÄRE HEUTE, WENN DU DAS GESTERN ÄNDERN KÖNNTEST?

Lena: ein Mädchen ohne Vergangenheit. Aber mit tausend Fragen. Und nicht einmal ihre beste Freundin Bobbie kann sie beantworten, obwohl sie sonst immer alles weiß.

Dante: ein Junge mit verschiedenfarbigen Augen. Er kommt aus einer anderen Welt. Und vielleicht hat er die Antworten, nach denen Lena sich so sehnt.

Eine geheimnisvolle Uhr mit acht Zeigern verbindet ihre Welten.
Eine Reise beginnt, die die Grenzen des Vorstellbaren sprengt.



HERZDERZEIT.DE

Uhrenladen im Eulengraben?», fragte der Schaffner. Ratlos drehte und wendete er den Garantieschein mit der bruchstückhaften Landkarte in seinen Händen. «Vielleicht eines der einsamen Gehöfte? Gut möglich, dass da ein kauziger Uhrmacher wohnt», mutmaßte er. «Am Bahnhof kann man dir sicher weiterhelfen.»

Lena sank in ihren Sitz zurück. Trotz der Ungewissheit schwieg der Chor der Stimmen. Der Nebel in ihrem Kopf verzog sich. Die Zukunft stand ihr klar vor Augen. Sie hatte ein Ziel, eine Fahrkarte und eine Mission. Sie würde herausfinden, was mit ihren Eltern passiert war. Der erste Schritt auf diesem Weg war zu verstehen, was es mit der geheimnisvollen Uhr, die ihre Mutter ihr hinterlassen hatte, auf sich hatte. Lena lehnte sich zufrieden zurück. Die Aussicht, bald eine Antwort auf all die drängenden Fragen zu bekommen, gab ihr zum ersten Mal seit Tagen ein Gefühl von Freude und Zuversicht.

Lenas Reisegepäck beschränkte sich auf Bobbys Smartphone, einen Apfel, drei vom Mops angeknabberte

Wurstbrote und den dicken Umschlag, den Bobbie aus dem Zeitungsarchiv mitgebracht hatte. Der einzige persönliche Besitz, den sie außer Plüschhund Otto bei sich trug, war das Foto ihrer Eltern, das sie vorsichtig aus dem Rahmen gelöst hatte. Im Rucksack klimperten die Münzen, die sie bei Citybox verdient hatte, am Handgelenk trug sie den Chronometer. Zum hundertsten Mal studierte Lena die rudimentäre Karte, um einzuschätzen, wie weit es vom Bahnhof Augustenquelle bis in den Eulengraben war. Die halbe Nacht hatte sie gegrübelt, was auf dem Weg zum Bahnhof alles schiefgehen konnte. Einmal im Zug, fiel die Angst, ihre Expedition könnte auffliegen, bevor sie begonnen hatte, von ihr ab. Lena lehnte sich zufrieden zurück. Sie stöpselte die Kopfhörer ein. Im Takt der Musik verschwammen die Gespräche ihrer Mitreisenden. Monotones Rattern streifte gleichmäßig ihr Ohr. Mit jedem Kilometer fiel es Lena schwerer, die Augen offen zu halten. Bleierne Müdigkeit ergriff ihren Körper.

«Zwei Stunden dauert die Fahrt», hatte der Schaffner verkündet. Bis Augustenquelle würde sie längst wieder wach sein. Wortfetzen drangen an ihr Ohr. Und dann nichts mehr.

Ein schriller Warnton ließ sie hochfahren. Der Gegen-

zug donnerte vorbei und ließ die Fenster erzittern. Sie musste fest eingeschlafen sein, denn die Rentnertruppe war inzwischen ausgestiegen. Draußen hatte es zu regnen begonnen. Aufwirbelndes Spritzwasser trübte die Sicht. Eine graue Suppe aus Feldern, Wiesen und Wäldern schwamm an ihrem Fenster vorbei. Im Zug war es gespenstisch ruhig. Vor ein paar Minuten waren ihr die Mitreisenden noch gehörig auf die Nerven gegangen, jetzt vermisste Lena ihre ausgelassenen Reisegeossen schmerzlich. Hatte sie etwa ihre Haltestelle verpasst? Selbst Google Maps half nicht weiter. Sie hatte jede Verbindung verloren. Wie viel Zeit war vergangen, seit sie zuletzt mit Bobbie gesprochen hatte?

Schräg hinter ihr öffnete sich die Tür mit einem Zischen. Sie fuhr herum. Lenas momentane Erleichterung wich nackter Panik, als sie bemerkte, dass das Licht im Zug ausgefallen war. Hinter ihr tat sich eine dunkle Höhle auf.

«Hallo? Ist da jemand?», rief sie in den düsteren Gang hinein. Stand da jemand? Im Dunkel? Eine Gestalt? Ein Schatten, der sich zwischen den Sitzen herumdrückte? Oder bildete sie sich das alles nur ein?

«Wissen Sie, wann Augustenquelle kommt?», rief sie betont munter. Es blieb still. Je mehr der Zug beschleu-

nigte, umso lauter und drängender klang das Rattern der Räder. Die automatische Tür schloss sich wieder. Lena wünschte sich sehnlichst, dass der Schaffner erschien, um ihre Fahrkarte zu kontrollieren. Oder ein Getränkeverkäufer. Beim Einsteigen hatte sie bemerkt, dass der Zug in der Mitte ein Bordbistro mit sich führte. Nach ein paar Minuten hielt sie es nicht mehr auf ihrem Sitz aus. Sie stand auf, packte ihren Rucksack und musste sofort Halt suchen. Der Zug fuhr mittlerweile so schnell, dass Lena Mühe hatte, sich auf dem schwankenden Boden zu halten. Wie eine Betrunkene tastete sie sich durch verlassene Großraumabteile. Die roten LED-Anzeigen deuteten auf einen vollbesetzten Zug hin. Wo waren die Reisenden geblieben? Als sie die Mitte des Zugs erreichte, fand sie das Bistro ausgestorben. Die Kaffeemaschine zischte, der Becher auf dem Stehtisch fühlte sich lau-warm an. Auf den Tischen lagen Zeitungen, halbge-gessene Brote und ein angefangenes Kreuzworträtsel. Irgend- etwas stimmte nicht mit diesem Zug.

Der Zugführer war ihre letzte Hoffnung. Lena kämpfte sich weiter in den vordersten Wagen. Aus dem Fahrer-stand drang ein schmaler Streifen Licht. Hinter der Tür tauschte eine hektische weibliche Stimme Informationen mit der Leitstelle aus. Die einzelnen Worte verschwam-

men in Rauschen und Rattern. Sie verstand die Wörter «Notfall», «Fehlfunktion» und «Schienenersatzverkehr». Lena klopfte. Erst ein bisschen schüchtern, dann immer lauter. Die Stimme der Zugführerin erstarb. Lena trommelte mit beiden Händen an die Tür. Die Bremsen quietschten, der Zug verlor rapide an Fahrt, bevor er mit einem harten Ruck zum Stillstand kam.

Raus! Nur raus hier. Lena raste zum Ausstieg und ruckelte an der sperrenden Tür. Als sie sich mit der Schulter dagegenwarf, öffnete sie sich. Lena stürzte auf den Bahnsteig. Schmerzerfüllt rieb sie sich das Knie. Am anderen Ende des Bahnsteiges stieg der Schaffner aus. Mit zorniger Miene kam er auf sie zu.

«Was machst du denn noch im Zug?», wütete er. «Wir haben einen technischen Defekt. Alle anderen sind an der letzten Station in Busse umgestiegen.»

Der Schaffner schüttelte den Kopf über so viel Unvernunft. «Jetzt musst du selber sehen, wie du weiterkommst», sagte er. «Auf der Strecke fährt heute nichts mehr.»

Offenbar hatte Lena viel fester geschlafen als gedacht. Noch bevor sie weitere Fragen stellen konnte, verschwand er wieder. Der Zug setzte sich mit einem gelenden Pfiff in Bewegung.

Mühsam erhob sich Lena. In welcher Einöde war sie nur gelandet? Unkraut überwucherte das Gleisbett und siegte selbst im Kampf um die Bahnsteige. Überall bohrten sich Pflanzen durch die Asphaltsschicht. Trostlos und verlassen lag das winzige Bahnhofsgebäude da. Selbst die Bahnhofsuhr war nur noch als Skelett vorhanden. Der Wind gab den Takt vor, indem er die offenstehende Eingangstür in unregelmäßigen Abständen auf- und zuknallte. Der Putz der dreckig roten Fassade bröckelte offenbar bereits seit Jahrzehnten. Als sie näher kam, erkannte sie verwitterte weiß-graue Buchstaben, die in ihrer Unvollständigkeit deutlich verrieten, wo sie gelandet war: Aug-stenq--lle. Lena ballte die Fäuste zu einer Siegesgeste. Was für ein Glück! Nicht auszudenken, wenn sie mit allen anderen ausgestiegen wäre. Sie atmete erleichtert auf.

Freudig betrat sie das Bahnhofsgebäude. Fahrkartenschalter und Kiosk waren mit Brettern verrammelt. Auf den Holzplatten hatten Teenager ihre Flüche und Liebesschwüre verewigt. Daneben hingen verblichene Poster, die zum Flohmarkt und Weihnachtskonzert im nächsten Dorf einluden und für 1999 die Renovierung des Bahnhofs ankündigten. Hypermoderne blitzende Automaten, die wie außerirdische Besucher neben dem

alten Gebäude am Ausgang standen, ersetzten menschlichen Kontakt. An einem konnte man Zugkarten kaufen, an dem anderen Getränke herauslassen. Daneben lehnte ein windschiefer Prospektaufsteller. Ernüchtert stellte sie fest, dass die Fächer mit den Karten, die Wanderern und Radlern das ausgedehnte Naturgebiet erschließen sollten, leer waren.

Als sie nach draußen trat, erlebte sie eine weitere Überraschung. Die Station war weder an weiterführende Verkehrsmittel angebunden noch an eine vernünftige Straße. Wanderwege führten in alle Richtungen. Gegenüber dem Bahnhof lag ein offener Schuppen, in dem eine Armee blitzender Leihfahräder auf nicht existierende Besucherscharen wartete. Ein Wegweiser zeigte, wohin der Radweg führte: *Eulengraben, 3 Kilometer*.

Heftiger Gegenwind peitschte Lena ins Gesicht. Dunkle Wolken am Horizont ließen Schlimmes erahnen – als hätten sich die Elemente gegen Lena verschworen. Tapfer trat sie in die Pedale ihres Leihrads, das sie über eine App und ihre EC-Karte hatte aktivieren können. Die fünfzehn Euro, die sie auf dem Konto hatte, reichten dafür allemal. Leider war das Rad in kei-

nem sonderlich guten Zustand. Sie hatte das Gefühl, auf dem wackligen Ding kaum voranzukommen. Der Fahrradweg schlängelte sich endlos über die sanften Hügel, rechts und links breiteten Felder sich aus wie ein gestreifter Teppich. Die windschiefen Gehöfte, die versprengt in der einsamen Landschaft lagen, wirkten verlassen. Hier wohnte und arbeitete schon lange keiner mehr. Der Wind wehte hier und da Abfall über die Äcker. Am Anfang der Strecke waren ihr vereinzelt Wanderer entgegengekommen. Sie grüßten und verschwanden mit eiligem Schritt. Wie lang zogen sich drei Kilometer? Warum hatte sie nicht nach dem Weg gefragt? Die Piste verwandelte sich in einen holprigen Feldweg mit tiefen Furchen. Das konnte unmöglich richtig sein. Ihre Finger umklammerten den Lenker, um einigermaßen in der Spur zu bleiben. Sie geriet ins Trudeln, manövrierte in ein Wasserloch, Schlamm spritzte um ihre Knöchel.

Erleichtert atmete sie auf, als sie am Horizont eine Kreuzung mit Wegweisern entdeckte. Ihre Freude wich Ratlosigkeit, als sie die Schilder aus der Nähe entzifferte. Der Eulengraben lag nun seltsamerweise hinter ihr. In der Richtung, aus der sie gekommen war. Hatte sie eine Abzweigung verpasst? Eine heftige Windböe setzte den Wegweiser in Bewegung. Wie ein Wetterhahn

drehte er sich um die eigene Achse. Das Schild *Eulengraben* zeigte jetzt auf eine Erhebung im Westen. Der Anblick war atemberaubend. Wie ein verwünschenes Königsschloss ruhte ein imposanter alter Industriebau auf einem großen, steil abfallenden Felsen. Die Idee, mit all den ungelösten Fragen im Kopf unverrichteter Dinge nach Hause zurückzukehren, schreckte Lena noch mehr als die Aussicht, sich die Anhöhe hochzukämpfen. Lena war auf sich und ihre Instinkte gestellt. Was auch immer sich hinter dem Begriff «Eulengraben» verbarg: Von dort oben, so ihre Hoffnung, hatte man einen perfekten Überblick. Wenn der Eulengraben so nahe war, musste man ihn von dem Felsplateau, auf dem die Fabrik stand, sehen. Die Steigung forderte ihre letzten Kräfte. Der Wind drohte sie vom Fahrrad zu pusten und nahm ihr fast die Luft zum Atmen. Sie spürte ihre Muskeln erlahmen und kam immer mehr ins Schwitzen. Im Fahren riss sie sich ihr Tuch vom Hals und band es um das Lenkrad. Sie griff zum Telefon, um ihr Elend in einem Lagebericht für Bobbie zu dokumentieren. Sie sollte hautnah miterleben, wie anstrengend ihre Reise sich gestaltete.

«Hi, Bobbie», keuchte sie. «Ich hoffe, dir geht es besser als mir.»

Eine heftige Böe trug ein Stück Noppenfolie in ihren Weg. Das Stück Plastik verfang sich in ihrem Vorderrad. Lena beugte sich über den Lenker, um die Folie zu entfernen, die sich in Rekordgeschwindigkeit um Dynamo und Bremsen wickelte. Mit der anderen Hand hielt sie gleichzeitig Telefon und ein Stück des Lenkers umklammert. Das Geräusch platzender Blasen klang wie eine Gewehrsalve. Paff, paff, paff, tönte es, bis es mit einem Schlag still wurde. Mit einem letzten Ruck stoppte das Fahrrad. Lena flog über die Lenkstange und landete unsanft im Straßengraben. Endstation! Das Plastik hatte sich rettungslos verheddert und blockierte das Vorderrad. Wütend sammelte Lena Telefon und Rucksack ein und pfefferte das Fahrrad in die Büsche.

Aufgeben war keine Option. Sie musste zu Fuß weiter. Lena hatte längst jedes Gefühl für die Zeit verloren. Setzte die Dämmerung bereits ein? Oder nahmen die dichten Wolken der Sonne die Kraft? Der heftige Wind trug aus einer unbestimmten Ferne Motorengeräusch zu ihr. Lena schöpfte neue Hoffnung. Da war eine Straße, ein Wagen, jemand, der ihr aus der Patsche helfen konnte. Sie rannte querfeldein, sie stolperte, versank im weichen Untergrund, strauchelte über trockene Äste und kämpfte sich weiter. Völlig außer Atem erreichte sie die Straße und

stürzte sich, ohne weiter nachzudenken, in die Mitte des Weges, um den Fahrer aufzuhalten. In letzter Sekunde bremste der Wagen mit quietschenden Reifen. Erschrocken verharrte Lena. Das fahrende Ersatzteillager vor ihr war keiner Zeit und keinem Autotyp zuzuordnen: Material aus den Albträumen jedes TÜV-Prüfers. Selbst ein Laie wie Lena ahnte, dass keines der Teile arbeitete wie vorgesehen. Die Rostlaube erzählte von einer bewegten Vergangenheit. Der Auspuff legte interessante Krümmungen zurück und war via Tau an der verbeulten Stoßstange festgezurr, Kotflügel und Karosserie waren mit Dellen und Beulen übersät und bewiesen eindrucksvoll, dass der Fahrer dieses Wagens keiner Feindberührung mit Bordsteinkanten, Bäumen und lästigen Hindernissen wie gegnerischen Verkehrsteilnehmern aus dem Weg ging. Sie konnte von Glück sagen, dass das abenteuerliche Gefährt sie nicht überrollt hatte. Die bemooste Motorhaube federte auf und zu, als wolle das Auto sie auslachen. Ein einsamer Scheibenwischer quietschte über die verdreckte Scheibe und enthüllte das Gesicht des Fahrers. Lena zuckte zusammen, als hätte der Blitz sie getroffen. Sie konnte es kaum glauben. Am Steuer saß der mysteriöse Junge. Trotz des schlechten Wetters trug er eine Sonnenbrille.

Lena setzte alles auf eine Karte. Noch einmal würde sie ihn nicht entschwinden lassen. Der Griff der Beifahrertür brach sang- und klanglos ab, als sie versuchte, in den Wagen einzusteigen. Kurzerhand riss sie die Hintertür auf, warf ihren Rucksack ins Auto, kletterte über den Rücksitz nach vorne und ließ sich frech neben dem Jungen auf den Sitz fallen.

Lena blickte ihn unverwandt an. Mitten im Naturgebiet wirkte sein exzentrischer Aufzug noch bizarrer.

«Nimmst du mich zum Eulengraben mit?», fragte sie.

Der Junge brach in schallendes Gelächter aus. Doch so leicht ließ sich Lena nicht einschüchtern. Sie hielt ihm den Chronometer unter die Nase.

«Ich habe einen Termin im Uhrenladen», sagte sie unverfroren.

Immer noch lachend, streckte der Junge ihr die Hand hin. «Dante», stellte er sich vor. «Dante nach dem Fußballer, nicht nach dem Dichter», schob er hinterher. Seine Stimme klang eigentümlich heiser und verursachte ein saches Kribbeln in ihrem Rücken.

Noch bevor Lena einschlagen konnte, zog er die Hand zurück. Der Junge blieb unberechenbar. Und nach seiner kurzen Vorstellung ausgesprochen schweigsam. Stattdessen gab er Gas. In letzter Sekunde gelang es Lena,

die rückwärtige Tür zu schließen. Er gab kein Zurück mehr.

Neugierig blickte Lena ihren Fahrer von der Seite an. Dante hieß er also. Von nahem sah er wesentlich jünger aus. Ob er überhaupt einen Führerschein hatte? Das Merkwürdige war, dass ihre inneren Stimmen keinerlei Bedenken anmeldeten. Ganz offensichtlich mochten sie Dante, obwohl er ausgesprochen sonderbar war. Vielleicht auch gerade deswegen. Schwungvoll steuerte Dante das Auto durch endlose Kurven Richtung Anhöhe, die viel weiter weg war, als sie sich das vorgestellt hatte. Mit dem Fahrrad hätte sie die Fabrik nie erreicht. Immer wieder leuchtete die Klinkerfassade der alten Industrieanlage durch die Bäume hindurch.

«Ist das Zufall, oder verfolgst du mich?», fragte Lena leichthin.

«Ich verfolge dich», gab Dante unumwunden zu. «Aber du solltest es nicht merken.»

Lena spürte ein Flattern im Magen. Sie hatte sich den heimlichen Beobachter also nicht eingebildet. Gleichzeitig amüsierte sie seine direkte Antwort. «Sind die alle so komisch, wo du herkommst?»

«Leider nicht», antwortete er. «Das ist ja gerade das Problem.» Mit quietschenden Reifen ging der Wagen in Schräglage. Das Auto klapperte dramatisch, als könne es jeden Moment auseinanderfallen. Lena fiel gegen die Autotür, die auf einmal nachgab. Dante, der alles im Auge zu haben schien, hielt Lena an der Jacke fest. In der nächsten Kurve schloss die Fliehkraft die Tür mit einem Knall. Unwillkürlich rutschte sie näher an Dante heran. Ihre Schulter berührte fast die seine. Ganz ohne Schluckauf.

«Du musst nicht so rasen», sagte Lena. «Ich hab's nicht eilig.»

«Wir brauchen Tempo», erklärte ihr exzentrischer Chauffeur. «Das erste Mal kriegt man den Weg noch nicht alleine hin. Deswegen das Taxi.»

Lena kicherte nervös. «Das soll ein Taxi sein?»

Sie konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, dass jemand freiwillig diese Klapperkiste bestieg. Jemand, der nicht Lena Friedrich hieß und mit einem Abenteuergeräten ausgestattet war.

«Wir brauchen den Wagen nicht so oft», erklärte er. «Dieser stand seit fünfundzwanzig Jahren still.»

Machte er sich lustig über sie? Alles, was der Junge sagte, klang merkwürdig unlogisch. Träumte sie? Lena

nahm ihren Zeigefinger und pikste ihn vorsichtig in seinen Oberarm. Dante lachte schallend auf, verriss das Lenkrad und landete vor lauter Übermut auf der Gegenbahn. Vor ihnen tauchte ein Traktor auf. Wie aus dem Nichts. Im allerletzten Moment wich Dante dem landwirtschaftlichen Gefährt aus. Während Lena nach Luft schnappte, blieb ihr Chauffeur unbeeindruckt von der Beinahe-Kollision. So, wie das Auto aussah, führte er solche Fahrmanöver mit wechselhaftem Erfolg aus.

«Für was hältst du mich? Für einen Geist?», fragte er gutgelaunt.

«Du tauchst wie aus dem Nichts auf und bist genauso schnell wieder verschwunden», antwortete Lena. «Wer weiß: Vielleicht gibt es nicht nur Geister in weißen Nachthemden, sondern auch im schwarzen Mantel?»

«Du hast keinen blassen Schimmer, oder?», sagte Dante.

Es klang eher nach Feststellung als nach Frage. Lena grummelte. Wenn sie ehrlich war, hatte sie nicht einmal eine Ahnung, wovon sie keine Ahnung hatte. Ihr ganzes Leben hatte sich in ein großes Rätsel verwandelt, das selbst die besserwisserischen inneren Stimmen ratlos machte. Je näher sie Anhöhe und Fabrik kamen, umso grimmiger zeigte sich das Wetter. Eine tiefschwarze

Wolkenfront hing drohend über ihnen. Am Horizont fielen dunkle Fäden wie ein Vorhang. Dante schien die Perspektive, in ein unkalkulierbares Unwetter hineinzufahren, nicht weiter zu beunruhigen.

«Willst du gar nichts fragen?», erkundigte er sich.

«Woher kommst du? Was willst du von mir? Warum verfolgst du mich? Wie machst du das mit der Zeit? Warum gerät alles durcheinander, sobald du auftauchst?», schlug Lena vor.

Dante nickte.

«Würdest du mir antworten?», fragte Lena.

«Nein», sagte Dante.

«Siehst du», sagte Lena. «Deshalb frage ich erst gar nicht.»

Der Junge wandte sich Lena überrascht zu. Sie grinste ihn provozierend an. Frech sein konnte sie auch.

«Du musst Geduld haben», erklärte Dante ein bisschen verlegen. «Wir müssen erst mal den Weg schaffen.» Täuschte sie sich? Oder war er ein kleines bisschen nervös? Was hatte er vor? Lena rutschte erwartungsvoll auf ihrem Sitz nach vorne, um den Moment nicht zu verpassen, an dem sich der Blick ins Tal öffnete. Ihre Hoffnung, eine Übersicht über die umgebenden Täler zu bekommen, erwies sich als Trugschluss. Wohin sie sich auch

wendete, behinderten Wolkenfronten die Sicht. Wohin führte der Weg? Was erwartete sie dort oben?

«Wenn du nicht zu Hause bist, was vermisst du dann am meisten?», fragte Dante.

«Warum willst du das wissen?», fragte Lena.

«Wenn du mit mir kommst, wird dein Leben nie mehr so sein, wie es war.»

«Ich will ja nicht bleiben», sagte Lena. «Ich will in den Uhrenladen.»

Das war nur die halbe Wahrheit. Sie spürte, dass es nicht der richtige Moment war, ihm von dem Unfall der Eltern und den Fragen, die damit einhergingen, zu berichten. Dante bemerkte ihr Zögern nicht. Sein Lächeln war einer ernsten Miene gewichen. Starren Blickes behielt er die Straße im Auge. Mit einem Mal war ihr mulmig zumute.

«Was ist denn so besonders an dem Laden?», fragte sie.

Dante hatte keine Zeit mehr für Erläuterungen. «Halt dich fest», sagte er. «Es geht los.»

Mit Vollgas steuerte Dante den Wagen in den Sturm hinein. Lena wurde angst und bange. Regen klatschte gegen die Scheibe. Heftige Schauer er-

schwerten jede Orientierung. Der Scheibenwischer hatte Mühe, der Wassermassen Herr zu werden. Tropfen schlugen auf das Autodach ein, als seien es Hagelkörner. Der Lärm war infernalisch, die Sicht mehr als begrenzt. Dante schien es nicht einmal zu bemerken. Er hielt stur Kurs und wirkte gutgelaunt und gelassen.

«Willst du uns umbringen?», ächzte Lena.

Dante lachte nur. «Halt dich lieber fest, wenn du unversehrt ankommen willst.»

Er drückte das Gaspedal durch. Der Wagen schoss noch schneller durch den Regen. Hatte sie so etwas nicht schon einmal erlebt? In der Silvesternacht? Als sie mit ihren Eltern auf der verschneiten Landstraße unterwegs war? Die Bilder vom Unfall standen Lena lebendig vor Augen. Wie Luftblasen unter Wasser tauchten sie an die Oberfläche. Sie sah sich selbst als Mädchen auf dem Rücksitz des Unfallwagens. Thomas' Hände krampften sich so sehr um das Steuer, dass seine Fingerknochen weiß schimmerten, daneben kauerte leichenblass ihre Mutter Rhea. Das kleine Mädchen drehte sich ängstlich um. Scheinwerfer blendeten sie. Ein Auto klebte förmlich an der hinteren Stoßstange. Ängstlich verbarg das Mädchen den Kopf in den Haaren ihrer Puppe, als ein Knall das Auto erschütterte und vom Kurs abbrachte.

«Anhalten!», schrie das kleine Mädchen in ihrem Kopf.

«Anhalten», brüllte Lena Dante an. «Lass mich raus.»

Ihr Aufschrei verhallte ungehört. Dante steuerte ungerührt in das Inferno. Woher wusste er, wo es langging? Der Chronometer brannte auf ihrer Haut. Wie in einer gigantischen Autowaschanlage prasselte das Wasser von allen Seiten auf den Wagen ein. Die Naturgewalt hebelte den verbliebenen Scheibenwischer aus der Verankerung. Die Fahrt wurde zum Blindflug. In dem verschwommenen Grau blitzten Warnschilder auf. *Keine Wendemöglichkeit. Sackgasse. Achtung, Lebensgefahr.* Schwach erkannte sie die Konturen der Fabrik am Ende der Straße. Ein drei Meter hohes Metallgitter, das rund um die Industrieanlage lief, sicherte das Gelände. Ihren Fahrer interessierte das eher weniger. In rasender Fahrt ging es Richtung Barrikade. Warnleuchten blinkten hysterisch. Lena wimmerte. Ihre Fingernägel krallten sich in die Sitzpolster. Dante störte das Hindernis nicht im Geringsten. Mit unverminderter Geschwindigkeit rauschten sie in die schweren Absperrgitter und schleuderten auf das Fabrikgebäude zu. Nur ein paar Meter trennten sie jetzt noch von dem imposanten Eingangsportal. Wo wolle Dante hin? Warum bremste er nicht? Wie ein

Wahnsinniger hielt er stur auf das gigantische Stahltor zu, auf dem das Logo der Fabrik prangte: eine stilisierte Eule. Die Augen, der Körper, die Flügel – das ganze Tier setzte sich aus drehenden Zahnrädern zusammen, wie bei einem gigantischen Uhrwerk. Sie spürte ihren Chronometer glühen, die dämonischen Eulenaugen sendeten einen gleißend hellen Blitz aus, der sie einen Moment blendete. Im nächsten Moment sprengte ein gigantischer Knall ihren Kopf, der Druck nahm ihr die Kraft zu atmen. Funken flogen, ein Sausen, Wispern und Heulen schwoh an. Es war ihr, als wären sie in einer Art Tunnel gelandet. Im Licht der Scheinwerfer tauchte auf einmal Jonas mit seinem Fahrrad auf. Und dann Bobbie, Sonja, ihre Schwestern. Was geschah mit ihr? Woher kamen diese Bilder? Es schwindelte sie. Eine unsichtbare Macht drückte ihre Augen zu. Die digitale Zeitanzeige im Auto stoppte. Das Letzte, was sie wahrnahm, war der Chronometer, dessen Licht von rot auf grün wechselte. Es kam ihr vor, als ob das Auto ins Schwimmen geriete. War da überhaupt noch Straße unter ihnen? Oder befanden sie sich im freien Fall? Lena wurde schwarz vor Augen.

Als sie wieder zu sich kam, hatte ihr ganzes Leben sich verändert. Lena konnte nicht fassen, welch phantastisches Bild vor ihren Augen entstand.



studierte Germanistik, Kommunikationswissenschaften und Philosophie in München. Nach Ausflügen in die Werbung und ins Verlagswesen war sie Dramaturgin und Redakteurin beim Bayerischen Rundfunk. Seit 1998 lebt sie als Drehbuchautorin in Deutschland und den Niederlanden. Monika Peetz ist die Autorin der Bestsellerreihe «Die Dienstagsfrauen». Ihre Romane um die fünf Freundinnen waren Spiegel-Bestseller und verkauften sich allein im deutschsprachigen Raum über eine Million Mal. Ihre Bücher erscheinen in 25 Ländern und sind auch im Ausland Bestseller.

BESUCHEN SIE MONIKA PEETZ IN AMSTERDAM

Wir verlosen ein **Wochenende für 2 Personen** mit der Autorin in ihrer Wahlheimat Amsterdam.

Im Preis enthalten sind 2 Übernachtungen, die An- und Abreise und ein Taschengeld in Höhe von 100 €.

Der **zweite und dritte Gewinner** erhält eine exklusive Taschenuhr und den ersten Band der «Das Herz der Zeit»-Trilogie.



Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter der Rowohlt Verlage



Beantworten Sie dazu folgende Frage:

**AN WELCHEM BAHNHOF
MUSS LENA AUSSTEIGEN,
UM ZUM EULENGRABEN
ZU KOMMEN?**

Teilnahme unter
herzderzeit.de/amsterdam

Oder Teilnahme per Post:
Rowohlt Verlage
Hamburger Straße 17
21465 Reinbek

Einsendeschluss: 16.4.2019

und deren Angehörige sind von der Teilnahme ausgeschlossen.

RÜCKKEHR IN DIE ZWISCHEN FREUNDSCHAFT UND VERRAT

BAND 2



Erscheint am 20.8.2019

UNSICHTBARE STADT

ZEIT DER ENTSCHEIDUNG



BAND 3

Erscheint im Frühjahr 2020

WENN DU DEINE
BESTIMMUNG ERKENNST,
DANN FOLGE IHR ...



BAND 1

der spannenden
Fantasy-Trilogie

416 Seiten, € 18,00 (D) / € 18,50 (A)